

zu I.N. 141. 118



emeinen Zeitung.

Nr. 150.

Besprechungen.

‡ Maximilian Schmidt berichtet in seiner „Wanderung durch siebenzig Jahre“ (im 21. und 22. Bande der Gesammelten Werke (Neutlingen bei Enßlin u. Laiblin) über seinen Lebensgang und wie er Dichter geworden. In anziehender Weise führt er dem Leser seine Jugenderinnerungen vor und wie er frühzeitig jene Eindrücke erhielt, die den späteren Volksgeschichten zur Grundlage dienten. Die Heimat, das elterliche Heim, allerlei seltsame Gestalten, dazu die Sagen und Erzählungen, die ganze landschaftliche Szenerie, der Studiengang und Eintritt in die militärische Laufbahn, die er durch alle Stadien bis zur gründlichen Feuertaufe (1866) kennen lernte, wie er, der schon mit neun Jahren sein erstes Lustspiel geschrieben hatte, für die Ekleven des Kadettenkorps dichtete und dann unwillkürlich in die ihm einzig zuständige schriftstellerische Laufbahn gedrängt wurde, wo er, im eigentlichen Sinne ein self-made-man, Ehre und Ruhm und einen gefeierten Namen errang: Das alles rauscht vorüber im Geleit einer Menge von interessanten Persönlichkeiten, Charakterköpfen und Figuren. Bewunderungswürdig ist die Erinnerungs- und Gedächtniskraft des Verfassers, der freilich, an der Hand sorgfältig geführter Tagebücher, in häufig dialogisierter Wechselrede seine Originale reden läßt. Da er uns in die poetische Werkstätte einführt und gewissenhaft erklärt, wo und wie er den Rohstoff zu seinen Schilderungen gefunden habe und dabei auf die Verarbeitung desselben verweist, so erregt der Autor bei den mit diesen Schöpfungen vielleicht noch weniger bekannten Lesern den lebhaften Wunsch, sich damit nachträglich noch

D. 150. A. 2. 7. VII. 1903.

der Titelsucht und des Standesdünkels verleiht, bezahlt der Engländer den Staatsdienst ausreichend, um bekannte Gefahren zu vermeiden und gerade aus einer möglichst großen Anzahl von Bewerbern die besten Leute aussuchen zu können. Die Gehälter der Polizeibeamten sind an sich für Londoner Verhältnisse nicht hoch, steigen aber rasch. Die Superintendents erhalten 6000 M. Anfangsgehalt, der alljährlich um 400 M. auf 8000 M. steigt, die Kriminalkommissare in verschiedenen Klassen 3000 M. mit Zulagen von 100 M., später 200 M. bis zum Höchstgehalt von 7000 M., Kriminalwachtmeister 2000 M. bis 3000 M. mit Jahreszulagen von 100 M., die Schutzleute 1248 M. mit 52 M. Jahreszulage bis zu 1664 M. Am Gehalt finden Abzüge statt für die Pensionskasse, Bibliothek und etwaige Dienstwohnung, sowie Krankheitsfälle; die zurückbehaltenen Beträge sind aber sehr niedrig. Der gewöhnliche Ruhegehalt beträgt bei 3—15 Dienstjahren alljährlich einen Monatsgehalt, dann 30 Prozent, steigend bis zwei Drittel des Jahresgehalmtes mit 26 Dienstjahren. Bei Krankheit oder Unfall infolge des Dienstes erhöht sich die Pension beträchtlich. Die Dienstwohnungen und Kasernen sind geräumig, gut eingerichtet und bequem, die Miete sehr niedrig; für Sport und Lektüre, Erholung und Verpflegung ist bestens und billig gesorgt. Aber der Gehalt spielt beim Kriminalbeamten nicht die ausschließliche Rolle. Die wandelbaren Bezüge, der Auslagenersatz und vor allem die zahlreichen und hohen Gratifikationen, welche dem erfolgreichen Beamten durch Vermittlung des Polizeipräsidiams von Staatsbehörden und Privatklägern zufließen, andererseits die Höhe der wirklichen Auslagen verändern das Einkommen derart, daß es geradezu zum Ergebnis des Wettbewerbs in der freien Konkurrenz wird, so daß der Unthätige sich bald zur uniformierten Lokalpolizei zurückverlehen läßt, wo es kein pekuniäres Risiko gibt, während der

M. 8. VIII. 1903.

Lieber Verehrtester!

Tiefen Dank für Ihre Sendung (die
 Sie demnächst wieder zurückhalten) über den
 Polaken Prozerwa-Tetmajer in Hüpselwieser.
 Über Letzteren will ich ^{ich} probieren in
 der „Allg. Hg.“. Müller ging heute in Wolau;
 an i. Statt ~~Agitation~~ zeichnet O. n. Meusi das
 Facillit in die Beilage auf 4 Wochen.

Umbei meine Notizen über M. Schmidt.
 In seinen Eigenarten gehört, daß er nicht genug
 gelobt werden kann. Da er zu viel in schnelle
 schreibt (oder diktirt?) so unterläuft allerlei
 vollstündliche Sprechweise z. B. ~~se~~ gebrauchens
 er hartnäckig: des Frieden (z. isz. hat der Friede)
 in d. igs gar: „Nun es wieder Frieden war“.

I. 8. 210: „Ich was nicht der einzige Gaf, es waren
 noch mehrere Damen da“.

Z. 222 „Hal ist im „byzantinischen Styl“ erbaut!
 (es ^{ist} aber der Spitzbogen gemeint.)

II. 67. Hans v. Bülow war immer Hans
v. Bülow u. niemals „Baron“. —

Sein Hüftleiden ist bedauerlich; wie ängstlich
wäre man nicht gerne zu laufen kann. Meine
Knochen werden alt, sehr merklich. Bei
meiner Frau ist etwas Ruhe eingetreten, so
ein Bedauer von Depression. Nach solchen
Stürmen ist man nur zu willig, jeden
kleinen Sieg als ein glückliches Omen zu
nehmen.

Sigm. Schott-Artikel habe ich leider
nicht zurückgeleht.

Hüpfelwieber war wenn ich nicht irre, 1852
hier, ich traf ihn in einer Gesellschaft u.
führte ihn dann nach seinem Gasthof; sonst
weiß ich nichts Persönliches. Seine Frecken
sollen bisweilen eine recht ziegelsteinene Farbe
gehabt haben. Von seinen Bildern habe ich sehr



wenig gesehen, keine nur einzelner aus Stück in
Hofjehnt. Die zwei Charadenbilder aus dem
Abgenbrücker-Leben (jetzt im Selbstber. Zimmer
im Wiener Rathhaus) keine ich von den
Dichtern bei Schuber.

So viel ich weiß steht Liliencron immer
noch an der Spitze der Redaction für die
„Allg. deut. Biogr.“, habe erst heute ein Paar
neue Namen aus Lit. G (Nachträge) bestellt
erhalten. Alles ist geistig in Leben an ihm;
traf ihn hier bei der Pfingsten während dem
Congress der hist. Comission. ~~Platz~~
Unter hb. folgen 2 Artikelchen, die in diesen
Tagen des Triest entstanden. Das ist Alles.

Meine Frau dankt für ihre freundl.

Theilnahme. Freundlich

fr

Abgegeben
Holland



Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through. The text appears to be a letter or a report, possibly related to the library mentioned in the stamp.



Handwritten text at the bottom left of the page, possibly a signature or a date.